



Heimat in einer sensiblen Zeit

Zu Weihnachten engagieren sich besonders viele Menschen ehrenamtlich

Von Barbara Link

Es raschelt und knistert. Mathilde Wimmer füllt einen Stoffbeutel nach dem anderen: Zu Thermosflasche und Kugelschreiber kommen noch Bonbons, Schokolade und ein Einkaufsgutschein hinzu. 1200 Sackerl, deren Inhalt der „Adventskalender für gute Werke der Süddeutschen Zeitung“ gestiftet hat, werden bis spät in die Nacht für die Obdachlosenweihnachtsfeier im Hofbräuhaus gepackt. Mathilde Wimmer wird auch bedienen. Sie ist eine der vielen Ehrenamtlichen, die den 24. Dezember ein wenig anders verbringen als sonst üblich. Zum 54. Mal lädt der Katholische Männerfürsorgeverein (KMFV) zur Weihnachtsfeier ein: 1000 Gäste kamen im letzten Jahr, die selbe Zahl erwartet Christa Slama heuer. Die Chefssekretärin des KMFV hat die Organisation über die Jahre hinweg perfektioniert. In ihrer Kartei hat sie 160 ehrenamtliche Helfer. „Auf 100 kann ich jederzeit zurückgreifen, so dass ich überhaupt kein Problem hatte, genügend Helfer zu finden.“

Ein buntes Volk steckt in dieser Kartei: Studentengruppen, die sich traditionell seit Jahren zum Arbeiten im Hofbräuhaus treffen und danach in die Kirche gehen, frisch Getrennte, die so plötzlich ohne Familie hier einen überraschenden Halt gefunden haben, ältere Frauen wie Mathilde Wimmer, die seit dem Tod ihres Mannes an Weihnachten am Platzl arbeitet, und ehemalige Obdachlose. Die jüngste Ehrenamtliche ist knapp 20, die älteste 78. „Die hat eine Power!“, lacht Slama. „Unglaublich, was manche Frauen in dem Alter leisten.“ 85 Helfer werden im Hofbräuhaus am Heiligen Abend im Service arbeiten: 320 Kilo Stollen schneiden, Tische aufdecken, Kaffee, Getränke, Essen servieren und gegen halb zehn Uhr abräumen. Etwa 15 Jesuitenschüler und -pater sorgen für seelsorgerische Unterstützung.

Auch die Freiwilligen-Agentur „Tatendrang“ hat noch drei Leute bei Frau Slama untergebracht. „Bei uns herrscht in der Vorweihnachtszeit Hochsaison“, sagt Monika Kempfle, stellvertretende Leiterin von Tatendrang, bei der übers Jahr verteilt 650 Leute beraten wurden. Schon im November kämen die ersten Anrufe: Man würde gerne helfen, besonders an Weihnachten, wo man denn gebraucht werde. An zahlreiche kirchliche Gemeinden, Integrationsgruppen und Stadtteilinitiativen hat sie die Menschen weitervermitteln können. „Weihnachten ist eine ganz sensible Zeit, da ist Heimat wichtig, ein Zuhause“, sagt Kempfle. Viele ältere Frauen fragen nach, unter ihnen



Vorbereitungen für die Obdachlosen-Weihnachtsfeier im Hofbräuhaus. Freiwillige Helfer zu finden, war kein Problem. Foto: Karlheinz Egginger

viele, die keine Familie mehr haben. Und ebenso viele Jüngere erbitten Hilfe, die noch keine Familie haben.

Jutta Ristow und Annegret Moritz haben in Ottobrunn vor acht Jahren einen Gemeinschaftsabend in Ottobrunn ins Leben gerufen. Es habe hier im Münchner Landkreis eine „unabhängige“ Feier gefehlt, eine, die nicht von der Gemeinde, den Parteien oder der Kirche organisiert wird. Zwischen 30 und 50 Menschen kommen auf Einladung der „Heilig Abend“-Gruppe alljährlich ins Alte Rathaus zu Getränken, Gebäck – und vor allem: zu den Gesprächen. Diese Gruppe treffe sich immer nur am 24. Dezember, und so entstehe immer wieder ein neuer Kreis. Dieser Umstand ist Jutta Ristow wichtig. Denn er erleichtert vielen den ersten Schritt und nimmt die Angst, auf einen eingeschworenen Kreis zu treffen. Ristows Helferinnen sind alle zwischen 60 und 65 Jahre alt: „Unsere Kinder sind erwachsen und aus dem Haus.“

„Meine Ehrenamtlichen kennen kein Weihnachten“, sagt auch Soziologe Michael Schütz. Seit drei Jahren ist sein Infobus vom „Trägerverein zur Förderung der Flüchtlingsarbeit in München“ jeden

Dienstag und Samstag geöffnet. Auch am 1. Weihnachtsfeiertag werden seine Berater wie immer von 15 bis 17 Uhr Asylbewerber vor der Aufnahme stelle in der Baierbrunner Straße beraten. „Die Verfahren laufen ja weiter“, gibt Schütz zu bedenken.

Auch bei Eva-Maria Huppmann, Leiterin des Begegnungsladens „Siloah“ in Milbertshofen, fragen immer wieder Menschen nach, ob sie nicht Unterstützung bräuchte. „Die sind in der Regel zwischen 25 und 45 Jahre alt und wollten schon immer etwas tun. Denen ist ihr Leben zu wenig wertbesetzt, sie möchten was Sinnvolles mit ihrer freien Zeit machen.“ Die Sozialpädagogin hat zwar gerade ihr Silvesterprogramm streichen müssen, weil sich just für diesen Tag zu wenig Helfer fanden. Dennoch hat sich in den letzten Jahren für sie bestätigt: „Es gibt ganz viele Leute, die helfen wollen.“ „Egal, wer sich meldet – bei allen steht ein wechselseitiger Gedanke dahinter. Sie geben nicht nur etwas, sie nehmen auch alle etwas mit nach Hause“, sagt Monika Kempfle – „einen erweiterten Horizont, neue Kontakte, eine Ersatz-Familie.“